

Almagro-Jiménez, Manuel & Parra-Membrives, Eva (Eds./ Hrsg.) (2020). *From Page to Screen. Modification and Misrepresentation of Female Characters in Audiovisual Media/ Vom Buch zum Film. Veränderung und Verfälschung weiblicher Figuren in den audiovisuellen Medien. Popular Fiction Studies*, vol. 6, Tübingen: Narr Francke Attempto Verlag. 410 páginas. ISBN: 978-3-8233-8367-3.

Dieser Sammelband liefert mit 18 originellen und äußerst aktuellen Fallstudien einen sehr interessanten Beitrag zu den Adaptation Studies. *Vom Buch zum Film* wurde in der Reihe *Popular Fiction Studies* von Narr-Francke verlegt und kommt ganz unprätentiös daher, als handle es sich nur um einen Informationsaustausch unter Kolleg*innen, für die während der Covid-19-Pandemie Bücher und Filme wichtiger wurden denn je. Dieser Umstand war wohl der Anlass für das Projekt, wie in der Einleitung zu lesen ist; das Ergebnis geht aber entschieden darüber hinaus und bietet eine erstaunliche Bandbreite an Studien zum Thema Frauenfiguren und ihrem Werdegang vom Buch zum Film. Im Mittelpunkt stehen also moderne und postmoderne Weiblichkeitsentwürfe und die Fragestellung, welche Transformationen sie erfahren, wenn aus einer literarischen Vorlage eine audiovisuelle Fiktion entsteht. Abgesehen von einigen auf Deutsch verfassten Beiträgen, sind die meisten auf Englisch, wobei die Forscher*innen größtenteils an spanischen Universitäten tätig sind und somit einen Einblick in die Forschungsergebnisse des spanischsprachigen Raums ermöglichen. Die Herausgeber*innen stammen beide von der Universität Sevilla, Manuel Almagro-Jiménez ist jedoch Anglist und Eva Parra-Membrives Germanistin, sodass der interdisziplinäre Charakter von vorne herein angelegt ist und auf das Forschungsgebiet der disziplinübergreifende postmoderne Studien hinweist, auf das beide spezialisiert sind.

In der Einleitung stellen die Herausgeber*innen die dialektischen Beziehungen zwischen Buch und Film vor. Unter dem prägnanten Titel „I Want My Money Back“ wird die Vorstellung, die literarische Vorlage sei immer besser als das audiovisuelle Produkt und führe konsequenterweise zu Enttäuschungen, kritisch hinterfragt. Aus Sicht der Adaptation Studies ist die Frage nach der Werk- oder Originaltreue nicht relevant, das Augenmerk liegt vielmehr auf den Besonderheiten des visuellen bzw. textuellen Mediums und der Rolle, die externe Einflüsse auf die Produktion von Literaturverfilmungen haben können. Die medienspezifischen, materiellen und ideologischen Interferenzen sollen dabei für sexualpolitische und feministische Fragestellungen fruchtbar gemacht werden.

Die Beiträge selbst sind konkrete Fallstudien, die durch die Aktualität des ausgewählten Filmmaterials und die mediale und kulturelle Bandbreite bestechen. Strukturiert sind sie in fünf Themenblöcke: I. *Children's Stories for Adults*, II. *The Fantastic: From the Past and the Future*, III. *For Women War is Never Over*, IV.

Demanding Their Own Voice, Stating Their Own Needs, V. (Music is) a World Within Itself.

Der erste Themenblocks *Children's Stories for Adults* beginnt mit einem Beitrag von Lorena Silos Ribas zu Fräulein Rottenmeier. In „Heidi Goes Kawaii: The Evolution of Fräulein Rottenmeier in the Animated Versions of Johanna Spyri's Novels“ werden die Bücher von Spyri mit den zwei Zeichentrickserien verglichen: der klassischen Anime-Version von Takahata (1974) und dem französisch-australischen Remake von 2015. Dass die Bösartigkeit der Erzieherin von Heidi, die schon im schweizerischen Original angelegt ist, 1974 weiter ausgebaut wird, um 2015 einer viel menschlicheren und positiveren Darstellung zu weichen, wird auf die pädagogischen Idealen der jeweiligen Zeit zurückgeführt.

In „An English Girl in the States. The Impact of Context and Genre on the Film Adaptation of Roald Dahl's *Matilda*“ behandeln Bruno Echaury Galván und Silvia García Hernández die amerikanische Kinoversion (DeVito, 1996) von dem englischen Kinderbuch *Matilda* (1988). Für die Autoren wiegt die Anpassung der kulturellen Referenzen allerdings weniger als die Konzessionen, die beispielsweise mit spektakulären Zauberszenen an die Filmindustrie und mit lustigen Gags an die Comedy-Konventionen gemacht werden. Trotz allem behält *Matilda* ihren rebellischen Charakter und unternimmt Racheakte gegen Erwachsene, die politisch inkorrekt oder zumindest fragwürdig sind, was wahrscheinlich der Zusammenarbeit des Regisseurs mit Dahl zu verdanken ist.

Im Gegensatz zu den ersten beiden Beiträgen dieses Themenblocks stehen in Yiyi López Gándaras Kapitel nicht nur weibliche Figuren sondern auch ihre genderpolitische Funktion im Mittelpunkt. In „Gender Education and Intermediality. A Look at the Reimagining of Secondary Female Characters from Book to Blockbuster“ analysiert sie die Disneyklassiker *Mary Poppins* (1964) und *Das Dschungelbuch* (1967 und 2016) sowie den Blockbuster *Jurassic Park* (1993). In *Mary Poppins* wird der Konflikt zwischen dem patriarchalen und dem feministischen Modell explizit ausgetragen und zwar an der Figur der Mutter-Suffragette, die in der Adaptation völlig ins Negative kippt. Beim *Dschungelbuch* sind die sexistischen Verhaltensmuster dagegen schon in Rudyard Kiplings Original vorhanden, aber Disney schränkt die Charakterisierung weiblicher Figuren wie der Wolfsmutter noch stärker ein, hypersexualisiert das Dorfmädchen (in der 1967er Version, was 2016 rückgängig gemacht wird) und verwandelt die negative Figur Kaa von maskulin in feminin. Obwohl Spielbergs Film gemeinhin als „frauenfreundlich“ gilt, zeigt López Gándara auch hier auf, welchen Downgrading-Mechanismen die weiblichen Nebenfiguren im Vergleich zum Buch unterzogen werden, beispielsweise durch das unnötige Hinzufügen einer romantischen Beziehung.

Im zweiten Themenblock *The Fantastic: From the Past and the Future* untersucht Marta Mariño-Mexuto einen Horrorfilm aus den 1960er Jahren, der auf einen Text von E. A. Poe zurückgeht: „From ‚Wife of my Bosom‘ to ‚Female Thing‘: E. A. Poe’s *Ligeia* and Roger Corman’s *The Tomb of Ligeia*“. Der Regisseur, der als „King of the B’s“ bekannt war, setzte auf erprobte Erfolgsrezepte, was zur Folge hatte, dass *Ligeia* von einer Frau mit außergewöhnlichen intellektuellen und spirituellen Fähigkeiten zu einem furchteinflößenden Katzen-Ding degradiert wurde, wie auch anhand der Gegenüberstellung von einer zeitgenössischen Buchillustration und dem Filmplakat veranschaulicht wird.

Im Beitrag von Miguel Ayerbe-Linares geht es um „Éowyn vom Buch zum Film. Peter Jacksons Verfilmung von Tolkiens *Der Herr der Ringe*“. Obwohl diese Saga für besonders gendergerecht gilt, wird die weibliche Figur Éowyn im Zuge der Adaptation derart reduziert, dass ihre innere Entwicklung nicht mehr nachvollziehbar ist.

In „*Game of Thrones & Das Lied von Eis und Feuer. Untersuchung der Darstellung von Frauen am Beispiel von Missandei*“ greift Christiane Limbach neben ihrer eigenen Analyse auch auf die in Internetforen dokumentierte Rezeption zurück und stellt fest, dass der Kritikpunkt, sowohl die Bücher als auch die Fernsehserie seien frauenfeindlich und gewaltverherrlichend, umstritten ist. Im Gegensatz dazu wird die narrative Qualität der letzten Staffeln, in denen Frauenfiguren wie Missandei als Bauernopfer erhalten müssen, insgesamt negativ bewertet.

Der Aufsatz von Pedro Alemany Navarro untersucht „Versions of Self-Search and Self-Transcendence in a Posthuman Paradigm: The Case of Motoko Kusanagi (*Ghost in the Shell*)“. In dem bahnbrechenden Manga geht es um die Cyborg Kusanagi, die Frau-Sein und Mensch-Sein gleichsam zu transzendieren sucht und die subjektive Identität als solche in Frage stellt. Diese Radikalität wird nur in dem Anime-Film (1995) aufrechterhalten, in dem die Hypersexualisierung der Hauptfigur zudem in eine androgyne Ästhetik verwandelt wird. Der Hollywoodfilm (2017) mit Scarlett Johansson dagegen verstrickt sich im althergebrachten Mensch-gegen-Maschine-Muster, das im Archetyp der Mutter gipfelt.

Der letzte Beitrag des Fantasy-Blocks trägt den Titel „Wonder Woman. From Page to Screen“ und vergleicht das feministische Potential dieser Heldin im Comic, den Fernsehserien und der 2017 entstandenen Kinoversion von Patty Jenkins. Sergio Cobo-Durán und Irene Raya Bravo kommen zu dem Schluss, dass Wonder Woman, wie andere postmoderne Heldinnen von Actionfilmen auch, teilweise patriarchale Muster wiederholt und insgesamt zu individualistisch angelegt ist, um dem kollektiven Charakter der Frauenbewegung Rechnung zu tragen.

For Women War is Never Over heißt der dritte Themenblock, in dem sich drei Beiträge mit deutschen Texten und ihrer Verfilmung befassen. Im ersten geht es um Erich Maria Remarques *Drei Kameraden* und die 1938 produzierte Leinwandversion von Metro-Goldwyn-Mayer. In „MGM’s *Three Comrades*: Frank Borzage, F. Scott Fitzgerald and Hollywood’s Courageous Weimar Women“ zeigt Alberto Lena, dass es sich um einen anti-Nazi-Film handelt, bei dem Patricia Hollmann und andere deutsche Frauenfiguren als dramatisch aufgeladene Hoffnungsträger fungieren.

Im Kapitel, „‘Wie oft?’ or Love in Troubled Times?: The Cinematographic Adaptation of *A Woman in Berlin*“, unterzieht Manuel Almagro-Jiménez die Verfilmung des 1945 entstandenen anonymen Tagebuchs einer vernichtenden Kritik. Der Bericht der Zeitzeugin über die systematische Vergewaltigung von Frauen durch die Rote Armee wird im Film *Anonyma. Eine Frau in Berlin* (2003) melodramatisch verharmlost und unterschwellig als notwendige Opfersühne für die Naziverbrechen dargestellt. Die Analyse wird eingebettet in eine tiefgreifende Reflexion über Vergewaltigungsnarrative, ihre historische Bedeutung und die Möglichkeit, dass ein feministischer Perspektivwechsel neue Sinnhorizonte eröffnet.

Leopoldo Domínguez beschäftigt sich in „Verfilmung von Erinnerungsliteratur. Zur Darstellung der Figur Hanna Schmitz aus Bernhard Schlinks *Der Vorleser*“ mit dem Bestseller von Schlink (1995) und dem Kinohit *The Reader* (2009), für den Kate Winslet einen Oskar bekam. Anstatt die deutsche Vergangenheitsbewältigung zu problematisieren, konzentriert der Film sich jedoch auf die Liebesgeschichte und stilisiert die Hauptfigur zur Bösewichtin.

Der vierte Themenblock *Demanding Their Own Voice, Stating Their Own Needs* präsentiert paradigmatische Frauenfiguren und ihre narrativen Stimmen. Um Molly Bloom geht es in dem Essay von Margarita Estévez-Saá „‘O Jamesy Let Me up out of This’. Molly Bloom in Joseph Strick’s and Sean Walsh’s Films“. Neben dem Problem des „Screen of Consciousness“, das allen Joyce-Verfilmungen innewohnt, werden die beiden Ulysses-Verfilmungen von 1967 und 2017 aus Genderperspektive verglichen: Während erstere sich provokativ gegen historische, patriarchale Strukturen in Irland auflehnt, leben die weiblichen Figuren der neueren ihre Sexualität in einer modernen, farbenfrohen Welt aus; die Unterschiede zeugen vom damaligen und vom heutigen Zeitgeist und nicht zuletzt von der Vielschichtigkeit des Originaltextes.

Im nächsten Kapitel beschäftigt sich Montserrat Bascoy Lamelas mit „Katharina Blum: Opfer oder Täter? Die weibliche Hauptfigur in Heinrich Böll und in Volker Schlöndorff und Margarethe von Trotta“. Buch und Film sind in den 1970er Jahren mit derselben Intention entstanden, nämlich die Gewaltausübung von Polizei und Boulevardpresse zu kritisieren, sodass auch die Darstellung der

Katharina Blum trotz einer auffälligen Änderung in der letzten Szene deckungsgleich ist.

In „The Female Body as Stage for Violence. Elfriede Jelinek’s *The Pianist* and Its Film Version by Michael Haneke“ untersucht Claudia Garnica de Bertona diese komplexe, im Wiener Musikmilieu verankerte Frauenfigur. Der Vergleich ergibt, dass es in der Verfilmung mit Isabelle Huppert als Klavierspielerin eine leichte Verschiebung gibt und die Betonung eher auf der Gewalt zwischen Männern und Frauen als zwischen Gesellschaft und Individuum liegt.

Eva Parra-Membrives bespricht in „Die ewige Schuld der Eva. Frau und Sünde in Petra Hammesfahr’s *Die Sünderin* und der Netflix-Serie *The Sinner*“ einen Frauenkrimi, dessen emanzipatorisches Potential in der Serie verloren geht, obwohl sie zwanzig Jahre später gedreht wurde. Im Buch der rheinischen Autorin Hammesfahr wird die weibliche Sexualität in Zusammenhang mit der kulturell konstruierten Schuldfrage thematisiert. Die kürzlich ausgestrahlte Verfilmung stellt den Mordfall dagegen als einen forcierten und äußerst unglaubwürdigen Racheakt einer eifersüchtigen Frau dar.

Für den fünften Themenblock wurde Stevie Wonders Worte (*Music is a World Within Itself*) als Titel gewählt. Hier finden wir einen Beitrag von Marina Tornero Tarragó über „The Portrayal of the Bad Girl Carmen. Eternal Hybridity of High and Low Entertainment“. Die stereotype Festschreibung der Carmenfigur wird von Merimée über Bizet bis hin zu Beyoncé und der Werbekampagne „The Joy of Pepsi“ aufgezeigt und mit der Normalisierung des Feminizids in Verbindung gebracht.

In „From Civil Rights Chronicler to Chanel N° 5. Mainstreaming Nina Simone“ analysiert Rocío Cobo-Piñero den künstlerischen und politischen Werdegang der afroamerikanischen Blues- und Jazzsängerin, sowie die kommerzielle Ausbeutung einer ihrer Lieder. Der Essay endet mit einem Ausblick, denn Nina Simones Engagement für die Bürgerrechtsbewegung wird ebenso wie ihre Musik erst in den letzten Jahren wieder aufgewertet.

Jiri Mešic benutzt in „*Shekinah* in the Musik Videos of Leonard Cohen“ das jüdische Konzept der Shekinah, um eine spirituelle Weiblichkeit in den Liedtexten von Leonard Cohen zu identifizieren. Die visuelle Darstellung dieses Konzepts in den entsprechenden Videoclips gelingt den wenigsten Regisseur*innen, wie an über zehn Beispielen aus den letzten fünf Jahrzehnten aufgezeigt wird. Meist wird die abstrakte Weiblichkeit nicht im lyrischen Ich verortet, sondern durch eine attraktive Frau symbolisiert und zum erotischen Objekt degradiert.

Abschließend sei noch anzumerken, dass die Idee der Verfälschung von Frauenfiguren in audiovisuellen Medien nicht als Verfälschung des literarischen

Originals sondern durchweg als Verzerrung eines feministischen Frauenbilds aufgefasst wird. Und obwohl der Bechdel-Test erstaunlicherweise nur im Kapitel von Christiane Limbach benutzt wurde, kann man wohl insgesamt festhalten, dass die „representation and/or misrepresentation of women“ (S. 13) in den meisten Fällen eher als „Misrepresentation“ bezeichnet werden muss. Inwiefern eine „Representation“ überhaupt möglich ist, bleibt eine offene Frage, zu der die Essays in diesem Band zwar keine Antwort, aber originelle Denkanstöße in verschiedene Richtungen liefern.

Guiomar Topf Monge
gtopf@us.es

